

Wer oder was ist arm? Und was ist reich?
Wer bestimmt was man ist? Ist es
überhaupt nötig zu klassifizieren?
Und hat man sein Leben wirklich komplett
selbst in der Hand?

Die Menschen mit denen ich arbeite sind
arm. Ist das falsch zu sagen? Oder darf ich
das vielleicht nur nicht als außenstehende
beurteilen? Bin ich nach neun Monaten
überhaupt noch eine Außenstehende? Aber
wenn sie doch reich an Freunden sind die
für sie da sind, wenn sie z.B. jemanden zum
Reden benötigen, können sie dann trotzdem
arm sein? Finden es manche Kinder/
Jugendliche nicht schlimm, dass sie arm
sind? Sie lächeln ja so schön?



Eins der vielen beeindruckenden Graffitis in Asunción

Hallo ihr Lieben in der Ferne,
mit diesen Fragen und Gedanken möchte ich meinen dritten Rundbrief einleiten.
Jetzt lebe ich schon seit neun Monaten hier in Paraguay, arbeite hier und habe schon eine
Menge mitnehmen können.

Besonders in den letzten Wochen habe ich eine sehr intensive Zeit in meinem Projekt
verbracht und habe einen viel genaueren Einblick in die Comunidad Villa Elisa und ihr
tägliches Leben bekommen. Ich möchte euch in dem folgenden Rundbrief von meinen
persönlichen und subjektiven Gedanken, Eindrücken und Erfahrungen berichten.
Nach neun Monaten Freiwilligendienst bin ich immer noch eine Außenstehende, klar!
Allerdings denke ich, dass ich trotzdem über das von mir Gesehene urteilen darf. Ich bin in
der Comunidad gut aufgenommen worden und ich würde behaupten, dass mittlerweile die
meisten wissen wer ich bin, wenn ich durch die Straßen gehe.

Die Menschen mit denen ich arbeite sind arm. Einige haben mehr, andere haben weniger.
Aber das Barrio in dem ich arbeite ist und bleibt ein Armutsviertel. Ich habe es oft mit einem
Dorf verglichen, aber wenn man es genau nimmt, kommt das nicht hin. In dem Barrio stehen
viele Häuser auf engstem Raum nebeneinander. Die Häuser sind nicht isoliert und bestehen
nur aus dünnen Wänden. Oft werden Löcher mit Pappe o.Ä. zugestellt und somit geflickt. Die
Dächer sind einfach Wellblechdächer. Nicht nur die extreme Hitze im Sommer ist in diesen
Häusern nicht auszuhalten, auch die Kälte im Winter kann gefährlich für die Familien
werden. Die Wege, die durch die Comunidad führen, sind nicht geteert und nur mit einem
Moto befahrbar. Am Wegrand und mitten auf dem Weg liegt, neben den tollsten Früchten
die von den Bäumen fallen, auch ganz viel Müll. Momentan ist übrigens Avocado- und

Pomelo Zeit. Oft riecht es nach verbranntem Plastik, da es hier völlig normal ist, seinen Müll zu verbrennen anstatt ihn umweltfreundlich zu entsorgen. Allerdings können sich hier nur die wenigsten die Gebühr von 30.000 Guaranis (circa 5 Euro) im Monat für die Müllabfuhr leisten.

Kann man das den Menschen übelnehmen? Natürlich ist es keine Lösung, seinen Abfall einfach auf der Straße zu entsorgen, aber derjenige der wirklich die Schuld trägt ist meiner Meinung nach der Staat. Von dem wirtschaftlichen und auch politischen System profitiert nur ein kleiner Teil der Bevölkerung.

Mir tut es manchmal wirklich weh, wenn so eine kleine Luz (*zd: Licht*) auf mich zu gerannt kommt mit einem Strahlen im Gesicht, als hätte die Sonne persönlich es ihr geschenkt. Mir tut weh zu wissen, dass sie an diesem Ort aufwachsen müssen, obwohl Paraguay sehr wohl die Fläche hätte, dass sie woanders leben könnten. Doch durch die ungerechte Landverteilung gehören die unendlichen Wiesen, die man hier sieht, nicht der Bevölkerung der sie zusteht, sondern es wird Soja darauf angepflanzt welches im Westen als Futtermittel verwendet wird. Jetzt muss Luz an einem schmutzigen Ort aufwachsen, einem Ort an welchem paar Straßen weiter Drogen verkauft werden. Einem Ort an welchem sie die Gewalt in der Nachbarsfamilie genau mitbekommt, weil sie nah zusammenwohnen.

Seit einer Woche haben wir Pulvermilch, Kakao und eine aufgefüllte Gasflasche bei uns im Lokal. Das ermöglicht es uns, den Kindern während der Nachhilfe und auch bei unserem Kinderprogramm ein Frühstück anzubieten. Das ist sehr wichtig für die Kinder und Jugendlichen, da nur sehr wenige in ihren Familien täglich frühstücken. In Villa Elisa ist die Organisation der Mütter wesentlich passiver gewesen als beispielsweise in 9 de Marzo, dem Projekt meiner Mitfreiwilligen. Allerdings hat sich das ein wenig verbessert. Mittlerweile kommen vier Mal die Woche Mütter morgens früh in das Lokal und helfen, den Kakao oder den *Cocido* vorzubereiten. Das ist wirklich ein großer Fortschritt und ich bin stolz auf das, was ich mit meiner Kollegin schon erreicht habe. Zu dem *Merienda* werden meistens nur zuckrige Kekse gegessen, da diese einfach am günstigsten sind. Insgesamt wird sich hier sehr unausgewogen und ungesund ernährt. Zum Mittagessen gibt es beispielsweise meist nur eine kleine Portion sehr kohlenhydrathaltiges Essen ohne Gemüse. Und zum Abendessen ist es nicht anders. Das liegt daran, dass Nudeln und Reis sehr günstig sind und viele meiner Meinung nach auch zu wenig über gesunde Ernährung aufgeklärt sind.

Sonst läuft es auch wirklich sehr gut in meinem Projekt. Wir haben vor einigen Wochen auch wieder das *Refuerzo Escolar* (Nachhilfe- und Hausaufgabenprogramm) reaktiviert, nachdem wir nach den Sommerferien eine Pause hatten. Ich kann den Kindern jetzt schon richtig etwas erklären und beibringen, auch wenn es nur für die Stunde ist, in der wir uns miteinander beschäftigen. Denn für die Kids ist es ein Angebot von uns, welches sie eigenständig aufsuchen müssen. Und einige sehe ich leider viel zu selten. Ich denke viel über ‚meine‘ Kids nach. Ich frage mich, wo sie bleiben, wenn sie nicht zum Lernen kommen und mache mir wirklich Sorgen um die, die beispielsweise schon 12 Jahre alt sind, immer noch in der 2ten Klasse sitzen und noch nicht lesen können.

Jetzt, da mein Spanisch besser geworden ist und ich auch verstehe worüber meine

Mitmenschen reden, macht der ganze Tag direkt viel mehr Spaß! Ich genieße es, dass mir meine Kollegin/ Chefin so viel Verantwortung übergibt. Auch wenn ich deshalb oft abends nach Hause komme und direkt ins Bett falle, weil ich so müde bin.



Austausch zwischen den Gruppen aus Villa Elisa und dem Terminal

Um zu der Anfangsfrage zurück zu kommen: Hat man sein Leben wirklich komplett selbst in der Hand? Klar haben Kinder, die in einem Armutsviertel oder auch auf der Straße aufwachsen, andere Voraussetzungen als Kinder, die mit ihrer Familie in einem richtigen Haus aufwachsen. Manche haben leichtere und manche schwierigere Voraussetzungen. Wir als Callescuela bieten den Kindern und Jugendlichen einen Ort, an welchem sie aus ihrem Alltag rauskommen können, an welchem sie sich austauschen können, neue Freunde kennenlernen können, etwas über ihre Rechte, ihr Umfeld und ihr Land lernen können. Das alles hört sich sehr positiv an und ich bin davon überzeugt, dass wir eine gute Arbeit leisten. Dennoch wird es den Kindern, sei es in den Comunidades oder in den öffentlichen Einsatzstellen, oft schwer gemacht aus diesem Kreis rauszukommen. Viele Eltern, Großeltern oder Erziehungsberechtigte verbieten es den Kindern und Jugendlichen, an dem Programm der Callescuela teilzunehmen. Oft werden sie im Haus oder auf der Straße zum Arbeiten benötigt. Dazu kommt auch die Unwissenheit vieler Erwachsener über unser Programm. Vielen fehlt, meiner Meinung nach, der Weitblick und sie sehen nicht ein, warum es wichtig für ihr Kind ist, zur Schule zu gehen. Abgesehen davon, dass manche Familien auch kein Geld

Dritter Rundbrief
Freiwillige Anika Ermert, Callescuela

haben ihr Kind in die Schule schicken. Obwohl die Schulen staatlich sind und keine Gebühren gezahlt werden müssen, muss die Familie für Schuluniform und Schulmaterialien selbst aufkommen. Es gehört eine Menge Mut und Selbstdisziplin dazu, sich gegen die Familie zu stellen.

Aber letztendlich bist immer du derjenige der die Entscheidungen trifft und somit das Leben in der Hand hat. Dazu möchte ich euch gerne etwas über meine Arbeitskollegin erzählen. Diese Frau ist für mich ein sehr großes Vorbild geworden und ich bewundere sie in vielen Dingen. Sie ist bei ihrer Oma aufgewachsen und hat als Kinderarbeiterin auf dem *Mercado Central de Abasto* angefangen Mais zu schneiden. Schon als Kind ist sie immer zur Callescuela gekommen, hat an dem Nachhilfeprogramm teilgenommen und ist bei Demonstrationen mitgelaufen. Durch die Callescuela hat sie gelernt welche Rechte sie als Kind hat und ihr wurde eine andere Perspektive gezeigt. Sie hat sich dafür oft gegen das Wort ihrer Großmutter gestellt, um das zu erreichen was sie wollte. Jetzt arbeitet sie selbst als Educadorin bei der Callescuela. Sie hat Soziologie studiert und möchte noch dieses Jahr ihre Bachelorarbeit abgeben. Also ja, ich denke man hat sein Leben selbst in der Hand. Vielleicht wurde es schon für einen vorherbestimmt, aber wenn das nicht das ist, was du möchtest, hast du immer die Chance den Weg zu ändern.

Und was ist mit Gottes Plan für uns? Können wir durch Gottes Hilfe unsere Ziele erreichen? Beeinflusst er uns aktiv?

Ich persönlich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen. Für mich spielt Gott eine wichtige Rolle in meinem Leben. Auch gibt es hier in Paraguay eine Menge gläubiger Leute -circa 80% der Bevölkerung ist katholisch.

Ich denke diese Fragen muss letztendlich jeder selbst für sich beantworten, allerdings kann ich euch wieder von meiner Meinung berichten. Ich denke, dass der Glaube an Gott uns ganz viel Hoffnung und Stärke geben kann. Für mich ist es eine Art von Hoffnung und Stärke die ich durch nichts oder niemanden sonst erreiche. Vielleicht ist es auch das, was den Menschen hier in oft hoffnungslosen Situationen Kraft schenkt. Was sie ein Licht sehen lässt.

So und damit verabschiede ich mich wieder.
Fühlt euch feste gedrückt und bis ganz bald,
Eure Anika

*(Chaco'i hinter Asunción im
Sonnenuntergang)*

